

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 33 (2014)

Heft: 64

Artikel: "Mitten in der Nacht stand meine Schwiegermutter an meinem Bett und weinte" : Betreuung in bäuerlichen Haushalten - aus Genderperspektive

Autor: Sancar, Annemarie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mitten in der Nacht stand meine Schwiegermutter an meinem Bett und weinte»

Betreuung in bäuerlichen Haushalten – aus Genderperspektive*

«Am Morgen, wenn die Kinder aufstehen, habe ich bereits die Kälber gefüttert, die Kühe gemolken, den Stall geputzt, geduscht und das Frühstück zubereitet. Die Kinder können nicht warten, sie müssen was essen, bevor sie in die Schule gehen. Es gibt Hausarbeiten die warten können, zum Beispiel die Wäsche sortieren und verstauen. Die Schwiegermutter wartet nicht, sie braucht Betreuung. Schon am Morgen bringe ich ihr die Medikamente, am Mittag kommt sie zu uns essen. Ich arbeite noch als Pflegefachfrau für die Spitex. Das mache ich gerne. Aber es gibt eben Tage, die viel Organisation und Planung voraussetzen. Was zu kurz kommt, fragen Sie mich. Der Flickberg, einmal durchatmen, ein paar Tage weg vom Hof oder wieder regelmässig ins Turnen, mein Rücken schmerzt manchmal stark.»

Martha, 45-jährig (Dyttrich 2012)

Die Studie «Zur Organisation von Care-Arbeit in der Landwirtschaft am Beispiel des Kantons Bern» will herausfinden, wie sich in bäuerlichen Haushalten die Geschlechterverhältnisse verändern und wie vor allem die Bäuerinnen um Gleichstellung ringen. Im Zentrum steht die Frage, wie in bäuerlichen Haushalten gute Lebensqualität auch mit der Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen möglich ist. Die Studie wirft einen Blick hinter die Kulissen von Berner Bauernfamilien, auf deren Betrieben ältere, kranke, pflegebedürftige Menschen leben, und befragt Bäuerinnen und Bauern nach ihren Strategien im Umgang mit der schwierigen Realität.

* Die Studie «Mitten in der Nacht stand meine Schwiegermutter an meinem Bett und weinte» zur Organisation von Care-Arbeit in der Landwirtschaft im Kanton Bern wird unter der Leitung des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern von Lilian Fankhauser, Andrea Graf und Annemarie Sancar durchgeführt, begleitet von einer Praxisgruppe, bestehend aus Bäuerinnen und Fachpersonen der landwirtschaftlichen Ausbildung. Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz unterstützt das Projekt finanziell, insbesondere eine Publikation sowie eine Tagung am 20. März 2014 für Bäuerinnen des Kantons Bern. Der vorliegende Artikel widerspiegelt die ersten Ergebnisse aus den 12 Interviews mit Bäuerinnen sowie 5 Gesprächen mit Fachleuten aus beratenden und Hilfestellungen leistenden Organisationen. Publikation des Schlussberichts Frühling 2014.

Care-Ökonomie wird breit erforscht. Untersuchungen zur Bedeutung von Care-Arbeit und Care-Arrangements im bäuerlichen Kontext fehlen aber weitgehend. Die Studie von Agroscope zu Zeitbudgets von Bäuerinnen (Rossier 2012) ist eine gute Datenquelle zu Arbeit und Geschlecht. Die Organisationsmöglichkeiten von Care-Arbeit und ihre Bedeutung für die Lebensqualität werden indes nicht thematisiert. Unsere Studie zur Organisation von Care-Arbeit in der Landwirtschaft geht davon aus, dass die Bedingungen, die Care-Tätigkeiten zu organisieren, für bäuerliche Haushalte grundlegend anders sind als für nichtbäuerliche. In unseren Interviews beschreiben die Bäuerinnen ihre Möglichkeiten und Einschränkungen, sie erklären ihr Verständnis von rentablen und anderen Tätigkeiten, sie zeigen, warum Männern und Frauen unterschiedliche Rollen zukommen, und sie reden über Schwächen, Probleme und Spannungen.

Care-Arbeit (Widerspruch 2013) ist die Grundlage für Lebensqualität und Gendergerechtigkeit. Es handelt sich um Tätigkeiten, die geleistet werden müssen, wenn pflegebedürftige Menschen zu betreuen sind. «Care» umfasst ein diffuses Feld von manchmal bezahlten, manchmal unbezahlten Tätigkeiten. Bäuerinnen leisten Care-Arbeit vorwiegend im Gesundheits- und Pflegebereich, sie sind besonders von den schlechten Arbeitsbedingungen in diesem Bereich betroffen. Andere Möglichkeiten haben sie kaum, ebenso wenig Zeit für Weiterbildungen. Denn als Bäuerinnen müssen sie ja auch zu Hause (unbezahlt) Betreuungsaufgaben wahrnehmen.

Bäuerinnen, die Betreuungs- und Pflgetätigkeiten zu Hause unsichtbar und unspektakulär verrichten, sind einem besonderen Prekarisierungsrisiko ausgesetzt). (Contzen 2009) Unsere aktuelle Studie zur Organisation von Care-Arbeit zeigt anhand von ausgewählten landwirtschaftlichen Betrieben im Kanton Bern, mit welchen Strategien versucht wird, die Betreuung und die Lebensqualität aller zu garantieren.

Folgenschwere Veränderungen

Der zunehmende wirtschaftliche Druck führt dazu, dass immer mehr landwirtschaftliche Betriebe vom Einkommen aus ausserbetrieblicher Arbeit abhängig werden, und es sind zunehmend Frauen, die einem Nebenwerb nachgehen. Viele dieser Frauen haben ihre bäuerliche Tätigkeit erst nach einer Ausbildung in einem anderen Bereich aufgenommen. Wenn sie dann ihre ursprüngliche berufliche Tätigkeit wieder aufnehmen können, verdienen sie eher mehr als ihre Partner.

«Mein Mann und ich wollten beide auswärts arbeiten gehen, aber wir wussten, wenn wir beide gehen, wird die Organisation der Hofarbeit schwierig, jemand muss ja zu Hause sein. Wenn er ginge, müsste ich wieder in den Stall

gehen. Das haben wir alles besprochen, und weil finanziell mein Verdienst mehr einschenkt als seiner und er ja auch leidenschaftlich gerne bauert, gehe ich jetzt. Wir haben ohnehin bessere Möglichkeiten, denn wo die Männer früher Arbeit fanden, hat sich einiges geändert, man verlangt jetzt teure Ausbildungen, zum Beispiel im Wintertourismus. Mit meiner Erstausbildung im Gesundheitswesen habe ich eine bessere Ausgangslage als er.»

Luise, 42-jährig

Der Beitrag der Frauen zum betrieblichen Einkommen ist wichtig, führt aber zu hohem Zeitdruck und einer Mehrbelastung der Frauen (BLW 2012, 65). Handlungsbedarf wird nicht angezweifelt, schliesslich ist die steigende Scheidungsquote bei bäuerlichen Ehen ein Alarmzeichen. An der nationalen Tagung des Schweizerischen Bäuerinnen und Landfrauenverbandes (SBLV) 2012 zur Situation der Frauen in der Landwirtschaft wurden diese Probleme und mögliche Lösungsansätze diskutiert. Die zunehmende Einbindung der Bäuerinnen in die ausserbetriebliche Erwerbsarbeit als Folge der agrarpolitischen Veränderungen erfordert eine stärkere Unterstützung der Bäuerinnen. Der SBLV setzt dabei vor allem auf Information, Anpassungen bei den Sozialversicherungen und bessere Vertretung der Bäuerinnen in Entscheidungsgremien (UFA-Revue 2013, BLW 2012).

In der Strategie des SBLV wie auch in den Schweizer Agrarberichten widerspiegelt sich die Weltbank-Strategie der wirtschaftlichen Ermächtigung von Frauen (Women's Economic Empowerment), die zum Ziel hat, das brachliegende Erwerbspotenzial von weiblicher Arbeitskraft produktiv zu nutzen. Frauen für Arbeiten freizustellen, die «finanziell nichts bringen», sprich Pflege, Betreuung, Hausarbeit, ist demnach nicht mehr länger tragbar. Die Weltbank spricht auch von «vergeudeter Zeit». Dieser neoliberale Diskurs bedient regelmässig das Bild der Frauen als innovative und fleissige Wirtschaftsteilnehmerinnen, die mit viel Selbstverantwortung alles unter einen Hut bringen können. Ihre Arbeitskraft bringt regionale Entwicklung in Schwung, ihr Einkommen kurbelt die Wirtschaft an. Das ist gut für das Wachstum und im bäuerlichen Kontext kann es Betriebe retten. Aus Care-ökonomischer Perspektive birgt dieser Ansatz aber das Risiko der Überlastung und damit einhergehend eine schleichende Verschlechterung der Lebensqualität der betroffenen Frauen.

Zwar wird im Agrarbericht 2012 beschrieben, wie Bäuerinnen Freude an ihrer Arbeit hätten, und die von uns interviewten Bäuerinnen betonen auch, dass sie nie in die Stadt ziehen möchten, weil der Landwirtschaftsbetrieb viele Gestaltungsmöglichkeiten biete. Gerade die räumliche Einheit von Arbeiten und Wohnen, Erwerbsarbeit und Hausarbeit sei von Vorteil. Alle Bäuerinnen erklären aber dezidiert, dass genau diese Nähe dann zum Verhängnis werden kann, wenn sie in die Pflege der alternden Famili-

enmitglieder eingespannt werden. Folgendes Zitat zeigt, wie schwierig es ist, die Grenze der Belastung zu spüren, auch weil das Bild der fleissigen Bäuerinnen die Frauen hindert, den eigenen Energiehaushalt selbstkritisch unter die Lupe zu nehmen.

«Man rutscht hinein, dann wird es immer mehr und man merkt es kaum, zuerst ist es ja nur die Hilfe beim Sockenanziehen, beim Waschen vielleicht oder ab und zu zum Arzt oder zur Friseurin fahren. Es summiert sich aber, man merkt nicht, dass es immer mehr wird und dann plötzlich ist die Belastung so gross, dass man sich kaum mehr auf den Beinen halten kann – vielleicht ist es dann schon zu spät, man denkt, es lohnt sich kaum noch, nach anderen Lösungen zu suchen, man schämt sich ja beinahe.»

Elisabeth, 46-jährig

Direkt oder zwischen den Zeilen meinten alle interviewten Bäuerinnen, dass sich der zunehmende Druck auf Hauswirtschaft und Betreuung Arbeitsbelastung und Stress erhöhten und sich dagegen die Erholungszeiten reduzierten. Irgendeinmal könne man dann einfach nicht mehr, wissen die Bäuerinnen aus Erfahrung. Sie setzen die Prioritäten bei der Arbeit im Haushalt oder im Stall und verzichten auf Freizeitaktivitäten. Sie erleichtern die Arbeiten durch die Anschaffung von Maschinen für Hauswirtschaft und Gartenarbeit. Sie holen sich Unterstützung. Anpassungen und Flexibilität sind gefordert. Die Betreuungsarbeit aber bleibt.

Care-Arbeit für mehr Lebensqualität

Die Vermischung von marktorientierter Erwerbs- und Care-Hausarbeit überschneiden sich in keinem Berufsfeld sowohl zeitlich als auch räumlich so stark wie bei Bäuerinnen und Bauern (Dyttrich 2012). Die geschlechtsspezifische Rollenteilung ist dabei klar und manifestiert sich auch räumlich. Frauen tragen die Verantwortung für hauswirtschaftliche Tätigkeiten, für anfallende Sorge- und Betreuungsarbeit. Ausserhäusliche Pflege wird anders wahrgenommen als die auf dem Hof. Wenn die Bäuerin sich auf den Weg machen muss, um die Schwiegermutter zu pflegen, sogar den Zug dafür nimmt, wenn der Termin vorher abzumachen ist, dann wird diese Tätigkeit eher als Arbeit verstanden, als wenn sie eben immer mal schnell dazwischen gemacht werden kann.

Es ist Aufgabe der Bäuerin, das soziale System des Haushaltes zusammenzuhalten und auch unter erhöhtem Druck die Lebensqualität zu garantieren. Betreuungsaufgaben gehören unhinterfragt dazu. Der Zeitaufwand dafür kann sehr gross sein, dennoch wird es als «etwas, das man nebenbei und selbstverständlich einfach macht», beschrieben. Diese Care-Tätigkeiten seien neben den wirtschaftlichen Problemen kaum der

Rede wert; sie gehörten zum selbstverständlichen «Pflichtenheft» der Frauen im bäuerlichen Haushalt; die wichtige Zeit sei diejenige, die für produktive Tätigkeiten aufgewendet werde; für Hausarbeit und Betreuung werde es dann schon noch reichen, so der Tenor der befragten Bäuerinnen. Mit dieser Selbstverständlichkeit leben die bäuerlichen Haushalte, bis es für die Frauen zu viel wird und sie an ihre Grenzen stossen. Wie meistern Bäuerinnen das Spannungsfeld zwischen einer herzlichen, «schaffigen» Bäuerin (Zürcher Frauenzentrale 2012) und der drohenden Überlastung durch immer neue Aufgaben?

Strategien für gute Betreuung und Lebensqualität

Wenn Bäuerinnen ihre Arbeit beschreiben, unterscheiden sie klar zwischen landwirtschaftlichen Tätigkeiten und all den Arbeiten im und ums Haus. Diese Unterscheidung widerspiegelt die Kategorien der Tätigkeiten, die für die Berechnung der staatlichen Direktzahlungen relevant sind. Hausarbeit gehört nicht dazu, auch Betreuung und Pflege nicht. Deren geringe Bedeutung für die landwirtschaftliche Betriebsrechnung widerspiegelt sich auch in der mässigen Bereitschaft der bäuerlichen Haushalte, jemanden für Pflege und Betreuung anzustellen oder für spezifische Leistungen zu bezahlen. Solche Ausgaben müssten aber gemacht werden, wenn die Last der zunehmenden Betreuung neu verteilt werden soll. Die Care-Arbeit auf dem Betrieb kann in langen Phasen so organisiert werden, dass sie nicht zur Last wird. Die Bäuerinnen, die wir befragt haben, bestätigen aber, dass die Lebensphase entscheidend ist, wie viel die Betreuung zu tun gibt und wie viel man selber noch leisten kann. Mit zunehmendem Alter der ersten Generation, die immer älter wird, müssten also eigentlich andere Organisationsformen gefunden werden. Dies könnte mit Umverteilung der Aufgaben, vertraglichen Regelungen oder bezahlten Hilfeleistungen gelingen, als Voraussetzung für die Entlastung der Bäuerinnen. So stellt sich die Frage, wann sich ein Haushalt entscheidet, Geld für Pflege auszugeben und warum dieser Entscheid oft sehr spät gefällt wird; bezogen auf die Belastbarkeit der einzelnen Bäuerinnen je nachdem «zu spät». Die Care-Arrangements werden zum eigentlichen Lackmustest für tatsächliche Gleichstellung im bäuerlichen Haushalt.

Kommunikation, Raum, Arbeitsteilung

Bauliche Massnahmen sind ein Weg, mit räumlicher Distanz Klarheit und Entspannung zu schaffen. Bewährt haben sich diesbezüglich das für Teile des Kantons Bern typische «Stöckli», ein kleines Haus, das extra für die ältere Generation gebaut wurde und so eine selbstverständliche räumlich Distanz zwischen den Generationen ermöglicht; oder der Mehrstufenbetrieb, wo ein Teil der Familie die Sommermonate auf der Alp verbringt, die

älteren Mitglieder indes eher im Tal bleiben. Das heisst nicht, dass die anfallende Arbeit automatisch anders verteilt würde. Solche Veränderungen bieten aber Gelegenheit, Distanz zu gewinnen, Aufgaben neu zu verhandeln, wie eben auch die Betreuungs- und Pflegearbeiten.

«Was soll ich tun, wenn die pflegebedürftige Person immer in der Nähe ist, wenn sie mitten in der Nacht an mein Bett kommt und weint, wenn ich alles höre, wenn mich jedes Stöhnen und Husten in Alarmbereitschaft versetzt. Sollte ich aufstehen und nachsehen?»

Annelies, 42-jährig

«Im Sommer, wenn ich auf der Alp für den Käse zuständig bin, bleibt die Schwiegermutter im Tal, mein Mann schaut dann zu ihr.»

Luise, 42-jährig

«Die Decke in der Küche fiel uns manchmal auf den Kopf und es ist gut, dass wir jetzt eine Wohnung in einem andern Haus mieten konnten. Sicher schaue ich zum Onkel, wir müssen uns jetzt einfach besser absprechen, wer was macht, auch was die Hilfe für den Grossvater betrifft. Wer putzt bei ihm, wer bringt ihn zum Verein, wer schliesslich weiss, welche Medikamente er benötigt und ob er sie auch nimmt, alles Fragen die wir absprechen, auch die Männer müssen Dinge übernehmen.»

Sonja, 28-jährig

Bäuerinnen mit ausserbetrieblichen Arbeitserfahrungen betrachten ihre Rolle als Bäuerin und Betreuerin meist mit mehr Distanz und Professionalität. Ihr Wissen und die Kompetenzen, die sie sich in ihrer externen Arbeit aneignen, stärken ihr Selbstwertgefühl. Sie erwerben Verhandlungsgeschick, das für die Verteilung der Arbeiten im Betrieb nützlich ist. Jeder zusätzliche Druck ist Stress, bietet aber auch Gelegenheit für die Bäuerinnen, den Arbeitsaufwand für die Care-Tätigkeiten im Haus zu thematisieren. Die Betreuungs- und Pflegearbeiten, die die Bäuerinnen bisher selbstverständlich und im Verborgenen machten, gewinnen an Wert auch in den Diskussionen am Küchentisch, wo geschlechtergerechte Care-Arrangements ihren Anfang nehmen.

Sichtbarkeit, Wertschätzung, Unterstützung

Eine Strategie, die an Bedeutung gewinnt, ist der Pflegevertrag (siehe Pro Senectute) zwischen der pflegenden Bäuerin und der pflegebedürftigen Person. In einem solchen Vertrag wird der Pflege ein wirtschaftlicher Wert zugeschrieben. Er hat deshalb für die Bäuerin eine finanzielle und versicherungsrelevante (z.B. Altersvorsorge) Bedeutung. Das benötigte Geld

muss die pflegebedürftige Person aus Erspartem oder den Einkünften aus der Altersvorsorge (AHV, Pensionskasse) aufbringen. Pflegeverträge helfen zudem Rollen zu klären. Der Vertrag ist in dem Sinne Ausdruck eines neuen Wertverständnisses der Care-Arbeit.

Viele Bäuerinnen tun sich jedoch schwer, die Betreuungsarbeit vertraglich zu regeln. Sie gehört einfach dazu, solange sie irgendwie machbar ist. Vor allem die Betreuung der älteren Personen wird von den Bäuerinnen als selbstverständliche Gegenleistung verstanden; früher hätten schliesslich die Grosseltern auch zu den Kindern geschaut. Gerade die Schwiegertöchter könnten so eine Schuld begleichen, heisst es etwa. Gleichzeitig wird immer wieder geäussert, dass gerade solche Verpflichtungsgefühle zu grossen Belastungen führen.

Wenn die pflegebedürftige Person nicht direkt zur Familie gehört, sondern beispielsweise als Knecht «einfach geblieben ist», um seinen Lebensabend auf dem Hof zu verbringen, oder vom Nachbarhaus irgendeinmal zugezogen ist, weil er sich hier heimisch fühlte, fällt das Pflichtgefühl weniger ins Gewicht.

«Sie haben viel geholfen auf dem Betrieb, waren Arbeitskraft, die für viele kleine Tätigkeiten sehr nützlich war, und wenn sie dann nicht mehr können, wenn ihre Kraft schwindet, übernehmen wir dann die Betreuung. Das ist selbstverständlich. Es ist aber schon anders als beim Schwiegervater, denn schliesslich hat der Knecht immer auch etwas verdient, wenn wir jetzt einen Pflegevertrag machen, geht einfach ein Teil seiner AHV an mich, die ich dafür Sorge, dass er nicht verwahrlost und saubere Kleider trägt.»

Silvia, 57-jährig

Die Unterstützung von Fachorganisationen (Pro Senectute, Spitex, SBLV, Inforama), die solche Betreuungsverhältnisse mittels eines Vertrags zu regeln helfen und dazu beitragen, Care-Arbeit sichtbar zu machen, entlastet die Bäuerin. Ein Vertrag hat weiter gleichstellungsrelevante Auswirkungen, indem die von den Frauen geleistete Betreuungsarbeit als wirtschaftlicher Bestandteil des Haushaltsbudgets festgeschrieben wird.

Neben einem Pflegevertrag bietet sich weiter die Möglichkeit, externe Hilfe beizuziehen. Spitex oder Mahlzeitendienst, Ferienbetten oder Fahrdienste gehören zu den meistgenannten Angeboten. Oft werden diese Unterstützungsangebote aber erst zu einem sehr späten Zeitpunkt angenommen. Die Gründe sind vielfältig: Das regionale Angebot ist zu knapp, nicht gut erreichbar oder nicht bedürfnisgerecht. Viele kennen ihre Anspruchsberechtigungen nicht, die angebotenen Leistungen sind zu wenig bekannt oder zu teuer. Vielleicht stellt sich auch das Bild der «schaffigen» Bäuerin in die Quere.

«Bei Beerdigungen bekommen wir öfters zu hören, wie stolz man doch ist, die verstorbene Person bis zuletzt selbst gepflegt und die regionalen Hilfestellungen nicht beansprucht zu haben, das gilt dann als vorbildlich!»

Mitarbeiterin von Pro Senectute

»Das mag stimmen, dass Frauen halt so viel mehr Arbeit haben, aber viele bäuerliche Haushalte sind knapp mit ihren Budgets und wollen kein Geld ausgeben für eine Fremde, die dann auch noch in das Private reinschauen kann, das geht sie ja auch nichts an, und so macht man es eben lieber selber!«

Gemeinderätin Bereich Soziales einer ländlichen Gemeinde

Es braucht Zeit, bis sich das Bild der Bäuerin als Betriebsleiterin, Buchhalterin, Agrotouristikerin, Pflegefachfrau auch im bäuerlichen Haushalt niederschlägt und die Betriebsorganisation dementsprechend verändert wird. Die externen Hilfestellungen werden dabei immer wichtiger, nicht nur für Notfälle. Externe Hilfestellungen bringen Entlastung und Zeitressourcen, welche die Bäuerinnen für Bildung, soziale Vernetzung, zivilgesellschaftliches Engagement und Erholung nutzen können. Die Akzeptanz der externen Hilfestellungen wächst mit ihrer Inanspruchnahme; der Bedarf legitimiert die Ausgaben.

Immer mehr Frauen gehen neben den landwirtschaftlichen Tätigkeiten einer Erwerbsarbeit nach. Die Bedeutung ihres Einkommens für die Betriebsrechnung hat im Verhältnis zu den landwirtschaftlichen Direktzahlungen deutlich zugenommen. Das wirft Fragen auf, wie diese Veränderungen auf das Zeitbudget der Frauen für Care-Arbeit einwirken und ob die öffentliche Hand diese Care-Arbeit nicht gezielt – im Sinne einer geschlechtergerechten Aufteilung der unbezahlten Arbeit – unterstützen müsste, trotz oder gerade wegen der Vorstellung, dass landwirtschaftliche Haushalte die Belastungen «selbstversorgend» intern abfedern.

Offene Problembereiche

Zeit – Die vielfältigen Bewältigungsstrategien der Bäuerinnen reichen nicht. Das zeigt die Situation vieler, die unter Stress leiden (Imoberdorf 2012). Bessere Informationen, mehr Präsenz in Gremien und mehr Kompetenzen sind wichtig, aber nur beschränkt zielführend, denn letztlich ist es die zunehmende Zeitarmut, welche die Frauen an die Grenzen der Belastung bringt. Verschiedene Akteure wie Behörden, zivilgesellschaftliche Organisationen, private Leistungserbringer können mit einer allen zugänglichen und qualitativ guten Grundversorgung der zunehmenden Zeitverknappung der Bäuerinnen entgegenwirken. Die an regionalen Entwicklungen beteiligten Akteure sind gefordert, diesbezüglich Strategien zu entwickeln, die zum

einen die für die Erwerbsarbeit verwendete Zeit möglichst optimierbar machen und gleichzeitig die zeitaufwendigen Leistungen in Betreuung und Pflege unterstützen.

Empowerment und Aufgabenteilung – Bäuerinnen sammeln im ausserbetrieblichen Berufsfeld Ressourcen, die ihnen im eigenen Haushalt helfen, Care-Arbeit neu zu organisieren und die Tätigkeiten anders zu verteilen. Dafür brauchen sie ein grosses Stück Selbstvertrauen. Die öffentliche Wertschätzung der Care-Arbeit kann ihnen dabei den Weg ebnen. Auch ihre Partner können unterstützend wirken, indem sie einerseits selber Care-Arbeit übernehmen und als Vorbilder in Erscheinung treten. Gleichstellungsbüros fördern Projekte, die sie dabei unterstützen. Landwirtschaftliche Weiterbildung und Forschung können dieses Thema ebenfalls fördern, indem sie den (wirtschaftlichen) Wert von Care-Arbeit systematisch vermitteln und empirisch erheben.

Das Empowerment der Bäuerinnen ist nicht nur eine individuelle Bereicherung, sondern ein Prozess der Umverteilung von Arbeit und Ressourcen, an dem sich sowohl ihre Partner als auch die zivilgesellschaftlichen, staatlichen und privaten Akteure beteiligen müssen. Der einzelne Haushalt spielt eine wichtige Rolle. Der Erfolg bezüglich Gleichstellung ist aber grösser, wenn die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen den bäuerlichen Haushalten generell Entlastung bieten.

Gute Arbeit – Der Nebenerwerb der Bäuerinnen sichert das Überleben mancher Höfe. Bäuerinnen verdienen in ihrem angestammten Beruf oft mehr als ihre Partner, die eher einer unqualifizierten Nebenerwerbsarbeit nachgehen. Die Bäuerinnen schätzen die ausserbetriebliche Arbeit als Abwechslung. Die Arbeitsbedingungen sind aber in der Regel schlecht, die Löhne tief und die Arbeit auf Abfrage sehr belastend. Mehr Arbeitsmöglichkeiten, Weiterbildung und bessere Löhne gerade im Pflegebereich sind eine Voraussetzung dafür, dass es sich für die Bäuerinnen wirklich lohnt, hier Zeit zu investieren.

Starker Dienstleistungssektor – Die regionalen Entwicklungen in Bezug auf Investitionen, Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten oder soziale Dienstleistungen machen deutlich, welcher Stellenwert den lebensnotwendigen Tätigkeiten im Care-Bereich und ihrer Bedeutung für das Gemeinwohl zugeschrieben wird. Budgets der öffentlichen Hand könnten als wichtiges Instrument zur Förderung von Gleichstellung eingesetzt werden. Obschon nicht zwingend, wird demgegenüber breit gespart, in der Regel zuerst bei den dezentralen, kleinen Care-Angeboten (Betreuungseinrichtungen, Gesundheitszentren). Kürzungen in diesem Bereich widerspiegeln die Geringschätzung dieser hauptsächlich von Frauen geleisteten Arbeit und sie treffen sie doppelt, weil die ausfallenden Leistungen erneut von Frauen geleistet werden müssen. Die Bäuerinnen

trifft es wegen der engen Verflechtung von Erwerbs- und Hausarbeit nochmals zusätzlich.

Entwicklungsschwerpunkt Lebensqualität – Regionale Entwicklung kann auch anders aussehen, zum Beispiel indem Betreuungseinrichtungen und Gesundheitszentren gefördert werden. Solche Zentren bieten sichere Arbeitsplätze und in ihnen werden wichtige und qualitativ gute Leistungen erbracht. So entstehen regionale Orte der Wissensvermittlung, des fachübergreifenden Lernens und der Vernetzung. Für die Bäuerinnen sind solche lokal gut verankerte Orte wichtig und sie helfen ihnen, früh und ohne Skrupel externe Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich um eigentliche Entwicklungsschwerpunkte für Gemeinwohl, Sicherheit, Lebensqualität und Entlastung bei der Betreuungsarbeit. Sie öffnen Gestaltungsspielräume und gesellschaftliche Beteiligung.

Literatur

- BLW, Bundesamt für Landwirtschaft (Hg.), 2012: Agrarbericht. Bern, 54 ff.
- Contzen, Sandra et al., 2009: Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum. Eine Konzeptstudie. Berner Fachhochschule. Bern
- Dyttrich, Bettina, 2012: Was hat Landwirtschaft mit Care-Arbeit zu tun? In: Neue Wege. Beiträge zu Religion und Sozialismus, Nr. 2, Zürich, 34–40
- Fenaco Genossenschaft in Zusammenarbeit mit SBLV, Agridea, SBV, Beratungsforum Schweiz und BLW, 2013: Bäuerinnen haben Rechte – und Pflichten. UFA-Revue, Sonderbeilage, Winterthur
- Imoberdorf Sonja, 2012: Bauernfamilien unter Druck. Berner Fachhochschule Soziale Arbeit, Bern
- Pro Senectute, Informationen zu Betreuungs- und Pflegeverträge. www.pro-senectute.ch/shop/downloads/betreuungs-und-pflegevertrag.html (Abfrage 31.1.2014)
- Razavi, Shahra, 2013: Care. Krise und Krisenpolitik in Nord und Süd. In: Widerspruch, Heft 62, Zürich, 15–23
- Rossier, Ruth, 2012: Frauen in der Schweizer Landwirtschaft. Forschungsanstalt Agroscope, im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft. Bern. www.blw.admin.ch/themen/00010/00073/01482/index.html?lang=de (Abfrage 31.1.2014)
- Sancar, Annemarie / Müller, Franziska, 2013: Nachlese zur WIDE-Tagung und weiterführende Diskussion. In: Widerspruch, Heft 62, Zürich, 73–80
- SBLV, Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenverband, 2012: Frauen in der Landwirtschaft. Unterlagen der Tagung vom 16. Oktober 2012 in Grangeneuve. Brugg
- Widerspruch, 2013: Care, Krise und Geschlecht. Heft 62, Zürich
- Zürcher Frauenzentrale, 2012: Es gibt sie nicht mehr – DIE Bäuerin. Bulletin 1, Zürich